

Im Steuerstaat erstickt

Sind neue Steuern ein wirksames Mittel des Klimaschutzes? Eine Analyse VON RICHARD SCHÜTZE

Der Globus fiebert. Hitze- und Dürrewellen, Feuersbrünste, Starkregen mit Hagelschlag, Hurrikans und Überflutungen. Schmelzende Gletscher und Polarkappen, steigende Meeresspiegel, Mikroplastik im Polareis und den Fischen. Katastrophen allüberall. „I want you to panic“ verkündet Greta Thunberg, die Apologetin des Horrors, und Prince Charles meint, die Menschheit habe nur noch 18 Monate Zeit, den Planeten und damit auch sich selbst zu retten. Das bevorstehende universale Multiorganversagen, so die Mainstream-Diagnose, sei kaum noch zu kurieren.

Binnen kürzester Zeit müsse der menschengemachte Temperaturanstieg auf zwei Grad begrenzt werden, sonst drohe der Kollaps. Allenfalls mit viel neuem Steuerergeld und staatlichen Regulierungen und Verboten könne der Infarkt des Planeten noch verhindert werden. Denn der Mensch, angeblich die „Krone der Schöpfung“, habe im Umgang mit der ihm anvertrauten Natur und auch sich selbst versagt.

Bereits bestehende Steuerlast nicht ignorieren

Das erfolgreichste Wirbeltier aller Zeiten, so die bottom line des Narrativs, habe sich mit ungebremster Vermehrung nicht nur nach Ansicht des „Club of Rome“ zum



Eine Schweinerei? Fleisch soll stärker besteuert werden.

Foto: dpa

gefährlichsten Schädling der Erde gemauert. Die Raffgier des Menschen und sein ungebremster Nahrungstrieb müssten domestiziert und eingegrenzt werden.

Immenser Energiehunger, falsche Ernährung mit Fleischkonsum und Massentierhaltung, individuelle Mobilität mit spritfressenden SUVs, Reiselust mit Flugzeugen und Kreuzfahrten, Konsum mit Plastiktüten. Das alles müsse mit neuen Abgaben und Steuern belegt oder gar verboten werden, heißt es.

Auf der Jagd nach öffentlichem Wohlwollen und fixiert auf die Idee, den Grünen ihre Themen und Wähler abzugeben, hat getreu

dem Motto von Mark Twain „nachdem wir das Ziel endgültig aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen“ ein wilder Überbietungswettbewerb stattgefunden: „Spieglein, Spieglein an der Wand, welche Steuer erfind' ich heut' für dieses Land?“

Ogleich Deutschland bei der direkten Steuerlast nach Belgien weltweit schon Platz zwei belegt und die Energiepreise die höchsten in Europa sind, sollen nun neben einer erhöhten Mehrwertsteuer auf Fleisch und weiteren Maßnahmen auch eine allgemeine CO₂-Bepreisung eingeführt werden. Die im Grundgesetz verankerte Schulden-

bremse und damit die „schwarze Null“ im Haushalt soll mit einem Energie- und Klimafonds (EKF), der sich mit Milliardenkrediten immer weiter mausern könnte, ohne dass dies der Staatsverschuldung zugerechnet würde, umgangen werden.

Auf dem Weg in eine Ökodiktatur mit allgemeinem Ausnahmezustand würde der Staat offenbar am liebsten das Leben selbst besteuern und die Einkommen der Bürger komplett vereinnahmen.

Statt Vernunft mit common sense und einer breiten technologischen Offensive herrschen Ideenlosigkeit und Bürokratenwahn. Deutschland im Sommerloch.

Er hat's erfunden

Alexander Rüstow prägte den Neoliberalismus, verstand aber darunter anderes als viele heute meinen – Christliche Vordenker der Sozialen Marktwirtschaft – Teil XIII VON THOMAS DÖRFLINGER

Nur wenige verbinden heute mit dem Begriff „neoliberal“ etwas Positives. Zu gegenwärtig sind noch die jüngsten Erfahrungen, dass der völlig entfesselte Markt in erster Linie sich selbst dient und die Allgemeinheit am Ende des Tages die Rechnung bezahlen darf. Der Begriff des Neoliberalismus geht auf Alexander Rüstow zurück; der Soziologe und Ökonom führt ihn 1938 in den wissenschaftlichen Diskurs ein. Es lohnt der Blick auf das, was Rüstow darunter versteht. An vielen Stellen zeigt sich das konkrete Gegenteil dessen, was heutzutage unter „neoliberal“ verstanden wird.

Verteidiger der Weimarer Republik

Preußentum und Pietismus kennzeichnen das Elternhaus von Alexander Rüstow, der 1885 in Wiesbaden geboren wird. Dem vorzeitig abgelegten Abitur folgt das Studium in mehreren naturwissenschaftlichen Fächern, in Jura und Volkswirtschaft; bereits mit 23 Jahren wird Rüstow in Althilologie promoviert. Seine anschließende Habilitation wird durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, zu dem er sich – der Familientradition folgend – als Freiwilliger meldet. Als Referent im Reichswirtschaftsministerium beschäftigt sich Alexander Rüstow vorwiegend mit Fragen des Kartellrechts; die Kartellverordnung 1923 trägt seine deutliche Handschrift. Ab 1924 arbeitet Rüstow für den Verband der Maschinenbauer; hier knüpft er erste Kontakte zu Walter Eucken und Wilhelm Röpecke. Schon früh erkennt Rüstow die Gefahren für die Weimarer Republik. In der verfassungsrechtlichen Kritik an Weimar stellt er mit Vorschlägen zur Stärkung der Position des Kanzlers, zu dessen notwendiger Richtlinienkompetenz oder zur Abwahl des Regierungschefs nur über ein konstruktives Misstrauensvotum Ideen vor, die später von der Parlamentarischen Versammlung 1949 aufgegriffen und Eingang ins Grundgesetz finden werden. Dass Freiheit, die verfassungsrechtlich garantiert sei, auch tatsächlich



Trägt die Kanzlerin Alexander Rüstow auf Händen? Jedenfalls ist Angela Merkel 2018 von der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft mit der Plakette ausgezeichnet worden, die nach Rüstow benannt ist.

Foto: dpa

stattfinde, setze voraus, dass die Bürger etwas für ihr Gemeinwesen tun.

Wenige Monate nach Hitlers Macht ergreifung geht Rüstow ins Exil; die Universität Istanbul beruft ihn auf einen Lehrstuhl für Wirtschaftsgeografie. Nebenbei dient er dem amerikanischen Geheimdienst als Verbindungsmann zum Kreisauer Kreis. Das sogenannte Colloque Walter Lippmann, wo sich auf Einladung des US-Journalisten Lippmann 1938 in Paris Intellektuelle aus der ganzen Welt treffen, ist in der Vita Alexander Rüstows ein entscheidender Punkt. Es sollen die Möglichkeiten einer neuen liberalen Ordnung, die sich vom Laissez-fair unterscheidet, erörtert werden. Rüstow setzt sich am Ende mit seiner Begriffsfindung „Neoliberalismus“ durch, aber es wird deutlich, dass die dahinterstehende Theorie nicht unumstritten ist. Stehen nahezu alle Teilnehmer positiv zu Privateigentum und Vertragsfreiheit, ist die Rolle des Staates strittig. Im Gegensatz zu Friedrich August von Hayek pocht Rüstow auf einen starken Staat. Er wird daher später in Anlehnung an

Franz Oppenheimer von „Sozialliberalismus“ sprechen, um seine Vorstellungen von jenen abzugrenzen, die heute als marktradikal begriffen werden.

Markt soll dem Menschen dienen

„Vitalpolitik“ – mit diesem Begriff konkretisiert Alexander Rüstow sein marktwirtschaftliches Konzept. Der Markt hat eine dem Menschen dienende Funktion; da der Wettbewerb im Markt alleine aber keine ausreichende soziale Funktion entfaltet, müssen am Rand des Marktes organisatorische Prinzipien stehen, die moralisch geprägt sind: Religion, Ethik, Kultur und Familie. In Rüstows Analyse haben Konzentration und Monopolbildung in der Wirtschaft einen wesentlichen Beitrag zum Niedergang Weimars geliefert. Die Konsequenz daraus müsse eine gezielte Förderung des Mittelstands sein.

Rüstow plädiert mit Nachdruck für eine stabile Währung. Zur Haushaltsfinanzie-

rung Geld zu drucken ist für ihn nicht vorstellbar; eine solche Politik ziehe durch Inflation unweigerlich die besondere Belastung von Geringverdienern nach sich. Maßhalten fordert er auch in der Tarifpolitik, weil die Lohn-Preis-Spirale letztlich zu gleichen Konsequenz führe. Der neue Liberalismus, so skizziert Rüstow 1932 auf einer Tagung des „Vereins für Socialpolitik“, verstehe sich als Bekenntnis, dass ein starker Staat, ein Staat oberhalb der Wirtschaft und seine liberale Wirtschaftspolitik sich gegenseitig bedinge.

Nach dem Ende seines türkischen Exils kehrt Alexander Rüstow 1949 nach Deutschland zurück und wird 1950 Ordinarius für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft an der Universität Heidelberg.

Parallel hierzu engagiert er sich ehrenamtlich, auch nach seiner Emeritierung, in verschiedenen Stiftungen und Denkfabriken wie der „Arbeitsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft“, wodurch er engen Kontakt zu Ludwig Erhard pflegt. Rüstow bleibt seinen ordnungs- und wirtschaftspolitischen Prinzipien treu, weshalb er manche politische Entscheidung der Nachkriegszeit eher kritisch beleuchtet. Zwar äußert er sich 1952 zustimmend zum Betriebsverfassungsgesetz, das Bundessozialhilfegesetz dagegen findet nur seinen eingeschränkten Beifall, obwohl es in seiner Grundidee auf ihn zurückgeht.

Bei der Verleihung der Rüstow-Plakette an den Bundespräsidenten wird Horst Köhler 2011 das Credo Rüstows mit Blick auf den politischen Ordnungsrahmen so auf den Punkt bringen: „Das finden praktisch alle gut, ganz ausgezeichnet sogar – es darf nur nicht die Verfolgung des jeweiligen Eigeninteresses einengen, dann wird es schnell als unbequem empfunden und als dogmatisch kritisiert.“

Alexander Rüstow stirbt im Juni 1963 in Heidelberg. Seine Gedanken sind in mehrfacher Hinsicht aktueller denn je; vermutlich ein Grund, weshalb das Walter-Eucken-Archiv 2001 seine Schrift „Die Religion der Marktwirtschaft“ neu auflegt.

KOLUMNE

Maria 8.0

VON PETER SCHALLENBERG

Auf den ersten Blick scheint das Fest Mariä Himmelfahrt recht wenig mit der katholischen Soziallehre zu tun zu haben. Und doch: Das fundamentale Prinzip der Soziallehre, nämlich die Personalität, wird genau mit diesem wichtigsten aller Marienfeste entfaltet und zugleich begründet. Nämlich: Der achte Tag ist nach den sieben Tagen der Schöpfung der wichtigste und vollkommenste Tag, wie der hl. Augustinus sagt: Der Tag der Auferstehung und der Ewigkeit Gottes, der Tag der Taufe (daher die achteckigen Baptisterien) und unserer Vollendung. Maria hat ihn erreicht: Maria 8.0! Am Anfang standen ja die Aussagen Jesu selbst über seine Mutter, vor allem dann vom Kreuz herab der wunderbare Satz mit Blick auf den Lieblingsjünger Johannes: „Siehe Dein Sohn!“ und der nicht minder herrliche Satz zu Johannes: „Siehe Deine Mutter!“ Von da an hört die Christenheit nicht mehr auf darüber nachzudenken, warum der Heiland von einem Menschen geboren und aufgezogen werden wollte. Und allmählich, vor allem während der ersten Konzilien in den ersten fünf Jahrhunderten des Christentums, schält sich die entschiedene und präzise Antwort hieraus: Gott wollte Fleisch werden durch den sündenfreien Menschen Maria, um ihr Leben an sich zu ziehen, zu heiligen, ja: um jedes menschliche Leben und damit das Leben eines jeden von uns zu heiligen. Wenn die Kirche endgültig mit der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel durch Papst Pius XII. im Jahre 1950 die vollkommen sündenfreie Heiligkeit der Gottesmutter bekennt und ihre ewige Gegenwart in der Liebe Gottes, dann sagt sie das zugleich von uns, die wir durch Sünde und Irrtum und Schuld hindurch heilig werden können – und sollen! Sollen setzt nach alter moraltheologischer Lehre immer Können voraus. Wir können trotz der alten Anhänglichkeit an die Sünde und an die Lieblosigkeit, die auch nach der Abwaschung von der Erbsünde in der Taufe noch verbleibt, heilig werden. Werden, wie Gott uns gemeint hat! Das stellt uns Maria vor Augen: Ein Mensch, ja der Mensch schlechthin, wie Gott ihn gemeint hat. Und das stellen uns durch das ganze Jahr hindurch die Heiligen eindrucksvoll vor Augen, zum Beispiel am Tag vor Mariä Himmelfahrt der hl. Maximilian Kolbe, jeder anders und doch jeder gleich gültig: Der Mensch kann Gott erreichen durch seine oft mühselige Lebensgeschichte hindurch, wenn er als Person lebt, als jemand, der seine inneren von Gott geschenkten Tugenden zum Ausdruck bringt, als jemand, der nicht bloß möglichst lange überleben will, sondern der ein gutes und heiliges Leben will. Ein wirklich soziales und hingebendes Leben aus Liebe zu Christus. Christliche Soziallehre ist niemals einfach nur hastig getaufte Klimapolitik. Christliche und katholische Soziallehre ist letztlich immer Streben nach Heiligkeit und Vollkommenheit, freilich klein anfangend mit Gerechtigkeit, Solidarität, Subsidiarität, Nachhaltigkeit. Und allmählich weitet sich dann der Blick und der Horizont, hin zum Himmel und seiner größeren Gerechtigkeit, die sich Barmherzigkeit nennt. Auch Maria hat einmal klein angefangen, mit dem kleinen Heiland auf dem Schoß. Bis unter das Kreuz und bis hin zum 15. August zur Himmelfahrt war es ein weiter und beschwerlicher Weg. Aber er hat sich gelohnt: für Maria und für jeden von uns. Denn jetzt wissen wir endgültig: Der Himmel ist möglich – und wirklich!



Der Autor ist Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ). Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der KSZ.